

Eine Gedenktafel für unser geliebtes Poiana Micului (früher: Buchenhain)

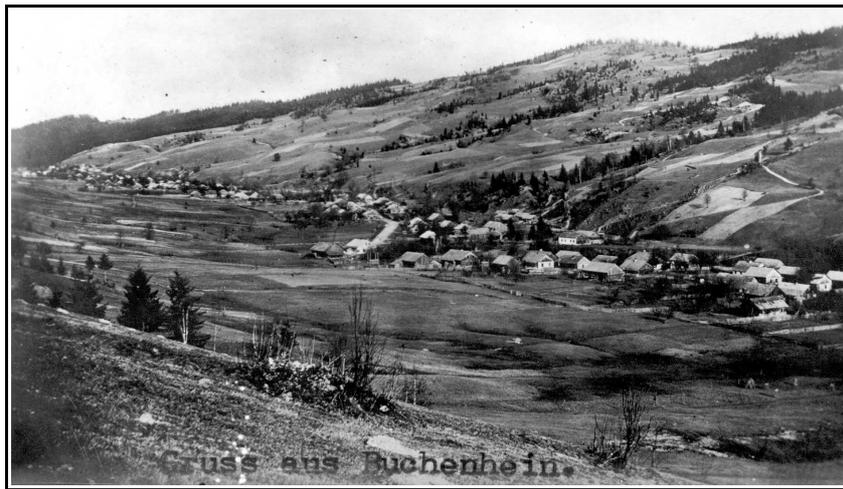


Ich, Maria Beckers, geb. Hones, wurde am 14. 11. 1939 als eine der Letzten unserer Landsleute noch in Buchenhain geboren. In diesem Ort, mit der heutigen rumänischen Bezeichnung "**Poiana Micului**" lebte ich ein Jahr bis zur Umsiedlung im November 1940 in das Deutsche Reich.

Schon früh faszinierte mich mein Geburtsort und ich sah mir daher gerne Bilder von diesem Ort an. Immer wieder war ich auf der Suche, um mehr von diesem märchenhaften Dorf am Ende der Welt, "An den Hängen der Karpaten" zu erfahren. Ich wollte wenigstens noch einmal in meinem Leben meinen Heimatort sehen, von dem so viel erzählt wurde. Nach fast 63 Jahren, man soll es nicht glauben, war es dann so weit. Mir bot sich die Gelegenheit, mit insgesamt 46 Personen, darunter viele Landsleute mit ihren hiesig angeheirateten Partnern, am 12. August 2003 von Julbach/Bayern aus mit einem Sonderbus nach Poiana Micului zu fahren.

Diese Fahrt dauerte sieben Tage, wobei man jeweils zwei Tage für die Hin- und für die Rückreise brauchte. Grund dieser Sonderreise war die Einweihung einer Gedenktafel in Poiana Micului, die an unser sehr fleißiges, strebsames, religiöses und immer sehr lustiges deutsches Volk, das dort einmal hundert Jahre lebte, erinnern soll.

Als wir die Karpaten überquerten, war ich schon von der besonders schönen Landschaft begeistert. Keine andere Ecke dieses rumänischen Landes weist auf einem so engen Raum so viele Reichtümer der Geschichte, so viele Erinnerungen an die Vergangenheit auf, wie die Bukowina.



Mein Geburtsort Buchenhain, vor der Umsiedlung im Jahre 1940

Ich will kurz die Geschichte über unser Volk erzählen, damit auch unsere Nachkommen und die Landsleute, die in die weite Welt hinaus zogen, erfahren, wie es zur Gründung und Vernichtung dieses Dorfes kam. Zudem will ich beschreiben, wie unsere Landsleute damals in diesem Ort lebten und was sie nach der Umsiedlung in das Deutsche Reich erwartete.

Unsere Urahnen kamen als Bauern vor vielen Jahrhunderten aus Bayern in das künische Gebiet des Böhmerwaldes. Zuhause in Bayern wurde der Lebensraum durch die große Kinderschar immer enger, denn bei einer Heirat wurde jedem Kind ein Grundstück als Mitgift mitgegeben. Auch hatten im Böhmerwald der Adel und die Großgrundbesitzer mitbekommen, dass es in Bayern wirtschaftlich damals bergauf ging. Man wusste, dass dort ein sehr fleißiges Völkchen von Menschen lebte, das es verstand, sich mit Mühe etwas aufzubauen. Solche Menschen konnten damals natürlich die Tschechen gut gebrauchen und so warben sie um diese Bauern aus Bayern.

Für viele unserer Urahnen war dies die Gelegenheit, im Böhmerwald einen Neuanfang zu wagen. So besiedelten sie das künische Gebiet und mussten den Boden erst mit viel Mühe urbar machen. Sie schufen mit der Zeit die Ortschaften Außergefeld, Eisenstein, Hartmanitz, Rehberg, Stepanitz, St. Maurenzen, Vogelsang und andere. Aber mit der Zeit ereilte die Ahnen auch hier wieder das gleiche Schicksal wie einst in Bayern. Gotteswort: "Seid fruchtbar und mehret euch, bevölkert die Erde" wurde auch hier Wirklichkeit. Von diesen Familien wurden so viele geboren wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Rande des Meeres, der unzählig ist.

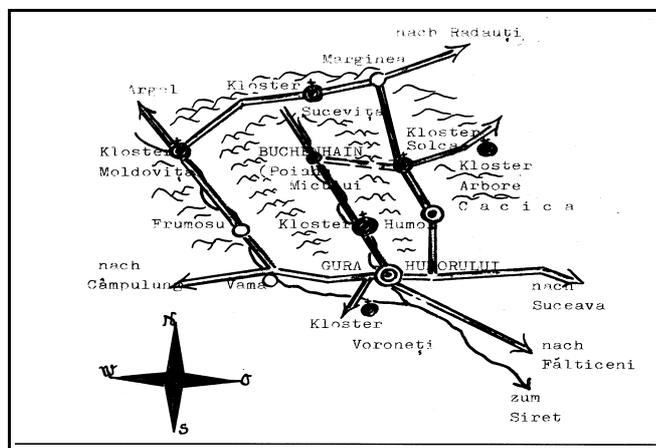
Auch in Böhmen gab man jedem Kind bei einer Heirat wieder einen Teil des Landes mit. So wurden mit der Zeit die Grundstücke, die bewirtschaftet wurden und das Lebensnotwendigste liefern sollten, pro Familie immer wieder kleiner. Daher konnten sich unsere Ahnen wieder glücklich schätzen, als sich unter Kaiserin Maria Theresia (1717–1780) sowie fortgeführt unter Kaiser Josef II. (1741–1790) und Kaiser Franz II. (gest. 1835) anbot, sich weit von ihrer Heimat erneut eine neue Lebensgrundlage aufzubauen. So kam es unter anderem zur Abwanderung in die Süd-Bukowina, die im Jahre 1774 Kaiser Josef II. der Türkei abhandelte. Die Bukowina war damals dünn besiedelt. Auf einem Quadratkilometer wohnten ungefähr sechs Personen. Zu dieser Zeit setzte sich gerade Kaiser Josef II. dort für eine Bevölkerungsvermehrung ein, denn er wollte vor allem unbewohnte oder nur schwach bevölkerte Gebiete besiedeln. Der Besiedlungsprozess für die Bukowina wurde von Wien aus organisiert und systematisch geleitet. Die Deutschen bildeten eine der ersten und der wichtigsten nationalen Gruppe, aus der Kolonisten angeworben wurden.

Dem Aufruf des Kaisers folgend, hatten nun viele Deutsche ihren Geburtsort verlassen, um in die Bukowina, in das viel gelobte Land auszuwandern, wo ihnen Land und Steuernachlässe von staatlicher Seite aus versprochen wurden. So nahte bald die Zeit heran, in der sich viele unserer Ahnen auf diese Reise begaben, um weit in der Ferne ihrer böhmischen Heimat ihre Lebensziele zu verwirklichen. Die Wanderung führte sie zwar nicht außerhalb des Kaiserreiches, aber doch über tausend Kilometer weit von daheim in den Osten. Nur das Allernotwendigste nahmen sie mit, alles andere hatten sie vorher verkauft. Ein Kruzifix sowie Gebetsbücher und sonstige religiöse Sachen durften auf gar keinen Fall fehlen. Von den daheim gebliebenen Verwandten wurde ein wehmutsvoller Abschied genommen, denn man wusste, dass sich die Wenigsten auf dieser Welt wiedersehen würden. Mit verweinten Gesichtern und immer wieder zurückblickend, zogen sie von dannen und verließen so den inzwischen lieb gewonnenen Böhmerwald. Mit ein paar Habseligkeiten und mit den Reisedokumenten, die an vorher bestimmten Orten vorgezeigt und abgestempelt wurden, ging es von Ort zu Ort, quer durch Böhmen, Mähren, Budweis, Iglau, Brünn, Olmütz und Teschen. Dann zogen sie weiter nach Wadowice, Bochnia, Tarnow, Przemysel, Sambor, Kolomyła und über Czernowitz in die ersehnte neue Heimat in der Bukowina.

Die erste Auswanderungswelle (1793–1817) setzte sich im Jahre 1793 in Bewegung. Sie gründeten in der Bukowina zuerst die Dörfer Althütte (1793), Karlsberg (1797) Fürstental (1803) und Neuhütte (1815). Gearbeitet wurde damals hauptsächlich in der Holz- und Glasindustrie. Bald setzte sich auch die zweite Welle (1835–1850) der Deutschböhmen in die Süd-Bukowina in Bewegung. Diese Welle hatte es besonders schwer, denn ihnen wurde nicht so viel Unterstützung zuteil wie der ersten Welle. Sie erhielten kein Reisegeld oder andere Hilfen und vor allem wurden ihnen nicht urbare Acker- und Wiesengrundstücke zugeteilt, sondern zum größten Teil nur Urwald, der erst mühsam gerodet werden musste. Die meisten unserer Ahnen kamen mit der zweiten Welle in der Bukowina an.

Acht Wochen lang waren sie zu Fuß unterwegs. Ihren ganzen Reichtum hatten sie oft auf einem Wägelchen verfrachtet, das von Hunden gezogen wurde. Sie waren bei ihrer Ankunft sehr entkräftet, denn ihre lange Reise führte sie durch staubige oder vom Regen aufgeweichte Landstraßen.

Die Bukowina war nach dem russisch-türkischen Krieg (1768–74) ein armes und ödes Land, das zum größten Teil von Urwäldern und Sümpfen bedeckt war, als es an Österreich fiel. Es wurde durch zahlreiche Kriege verwüstet, entvölkert und durch die türkische Misswirtschaft ausgedehnt. Das dünn besiedelte Land bot genügend Raum zur Ansiedlung von Einwanderern. Der Name "Bukowina/Buchenwald" wurde erstmals 1392 erwähnt und wird auf ehemals große Buchenwälder zurückgeführt. Kolonisten der zweiten Welle, also etliche von unseren Ahnen, gründeten im Jahre 1841 Buchenhain im oberen Humoratal. Es waren 42 deutsche und 38 slowakische Siedler. Buchenhain liegt in einem Engtal des Humoraflusses, inmitten der herrlichen Moldauklöster. Eine hufeisene Gebirgskette, die nach Süden geöffnet ist, umschließt das lang gezogene Flusstal.



Lage von Buchenhain

Jeder der Kolonisten erhielt 30 Joch Grund, 15 Joch links und 15 Joch rechts von der Talsohle an gerechnet. Das Gelände stieg in den meisten Fällen schon direkt vom Bach weg an. Mit ungeheurer Energie und unbeschreiblichem Arbeitseifer gingen die Siedler an das Roden des Urwaldes. Die Stämme lagen dann haufenweise da und wurden anschließend verbrannt. Somit wurden Jahrhunderte alte Bäume niedergedrungen und ungeheure Rauchschwaden stiegen in den ersten Jahren der Rodung zum Himmel. Das von den Ansiedlern entfachte Feuer fraß mit einer ungeheuren Geschwindigkeit den Urwald hinweg. Ein Abtransport der Bäume war damals unmöglich, da es noch keine Straßen gab. Später allerdings bereuten es die Siedler, dass sie das viele Holz verbrannt hatten. Nachdem die Straße nach Gura-Humora fertig war, stieg der Holzpreis beträchtlich und Holz wurde auch später ein Hauptexportprodukt der Bukowina.

Von dem fast annähernd 2.700 Joch zugeteilten Waldgebiet waren etwa 53 Joch Waldwiese, die in der Sprache der Einheimischen "Poiana" genannt wurde. Daher nannte man das Dorf Buchenhain später auch "Poiana Micului". Außer dieser von Natur aus lichten Waldstelle gab es dort nur Urwald.

Für die Rodung des Urwaldes wurde von staatlicher Seite aus nach deren Berechnungen eine ungefähre Frist von zehn Jahren vorgesehen. Die Beamten selbst zweifelten, ob die vermögenslosen Siedler das schwierige Werk in dieser Zeit überhaupt vollbringen werden und mitten im Urwald durch Rodung tatsächlich eine Ansiedlung schaffen. Doch die fleißigen Böhmerwäldler schafften diese Arbeit durch ihre zähe Ausdauer in nur fast zwei Jahren. Die größte Schwierigkeit bestand darin, dass in dieser Gebirgsgegend kein Verdienst zu finden war, von dem die neu Anzieselnden leben konnten, während sie ihre Grundstücke urbar machten. Den ersten Winter verbrachten sie daher in Erdhütten. Durch Holzfällen verdienten die Männer etwas dazu.

Buchenhain war nach der Besiedlung sieben Kilometer lang. Entlang des Tales entstanden vor jedem Grundstück die Blockhäuser mit Walmdächer. Diese Häuser waren anfangs einheitlich, doch nach und nach baute man Scheunen und Ställe hinzu. Der Anfang unserer Ahnen war sehr schwer und sie litten oft Not. Aber durch ihre harte Arbeit wuchs bald ein schönes Dorf heran und in der Mitte des Dorfes wurde sogar ein liebliches weißes Kirchlein gebaut. Unsere Ahnen waren sehr religiös und somit war am Sonntag während der Messfeier die Kirche immer sehr voll, was sich heute hier so mancher Pfarrer gerne wünschen würde.



Ein Sonntag in Buchenhain
Man sieht, was für einen Wert man auf die Kleidung legte



Es wurden vor allem Schafe gehalten, von deren Milch Käse hergestellt wurde. Den etwas haltbaren Käse nannte man "Brinsa" und den etwas süßlich schmeckenden Käse "Urda". Zu Mittag gab es meistens den Mamaliga (Polenta). Der Mamaliga und auch der Mamalei waren sehr nahrhafte Speisen für das fleißige Volk, das nie mit der Arbeit enden wollte. Auch wurde oft ein Dotschn oder Dotscharla (Reibekuchen) zubereitet. Mir Vorliebe aßen und essen heute noch unsere Landsleute den gesundheitlich gepriesenen Knoblauch. Dazu kam dann noch der selbst geräucherte Speck. Die Haluschke (Krautwickeln mit Reis) waren fast die beliebteste Speise. Als Gebackenes reichte man Gropfa, Bieroge und Zeltln. Besonders gerne aß man einen Birlagansch, zerdrückte Walderdbeeren mit Sahne.

Besonders Sonntag legte man auf eine ordentliche Kleidung großen Wert. So durfte bei den Herren nie der Hut, die Krawatte und ein ordentlicher Anzug fehlen. Die Frauen trugen meistens einen Plisserock mit einem Tschankerl (Bluse). Für den kalten Winter gab es dann das Leibl, den Muff und die Pudelhaubn (Mütze). Als Schuhwerk trug man werktags Näschn (Holzschuhe).

Es wurde viel gesungen und besonders gerne gejodelt. Die Jodler schallten dann von allen Seiten von den Bergen in das Tal. Die Geselligkeit im Dorf war sehr groß und abends traf man sich nach getaner harter Arbeit, wenn die Zeit es erlaubte, beim Heisergehen. Tagsüber wurde auf den Grundstücken gearbeitet und das Vieh versorgt. Außer ein paar Schafe hatte man meistens noch Kühe und Schweine im Stall. Hühner und Gänse gehörten auch dazu. Die Mädchen und Frauen gingen abends zum Federschleissen, wo immer wieder viel erzählt und gesungen wurde. Zum Wochenende ging man zum Tanz. Alles spielte sich im Dorf ab, so dass meistens der Ehepartner auch aus diesem Ort ausgewählt wurde. Somit wurden mit den Jahren fast alle Buchenhainer miteinander verwandt. Ja, unsere Landsleute waren ein sehr lustiges und humorvolles Volk, vor allem waren sie mit ihrem Dasein zufrieden. Nur so schafften sie den schwierigen Aufbau eines neuen Dorfes, das später eines der schönsten Dörfer in der Bukowina wurde.

Am Ende des Ersten Weltkrieges zerfiel die Österreichische–Ungarische Monarchie und somit wurde die Bukowina im Jahre 1919 dem rumänischen Staat eingegliedert. Als im März 1938 nach kurzen innenpolitischen Auseinandersetzungen deutsche Truppenverbände in Österreich einmarschierten, war die gesamte Welt bestürzt. Mit großer Befremdung wurde die Tatsache zur Kenntnis genommen, dass Adolf Hitler anlässlich seiner Anwesenheit in Wien nicht nur stürmisch umjubelt, sondern als Führer des Großdeutschen Reiches gefeiert wurde. "Ein Volk, ein Reich, ein Führer" war die Devise.

Diese Nachricht wurde auch im oberen Humoratal mit gemischten Gefühlen aufgenommen, zumal man deutlich die zunehmende Abneigung seitens der slowakischen und rumänischen Bevölkerung feststellen konnte. Nach der Machtübernahme im Jahre 1933 durch Adolf Hitler wurden die Gesetze gegen die Deutschen verschärft. In den Schulen wurde von nun an nur noch Rumänisch gesprochen und unterrichtet. Auch die Arbeitgeber nahmen nur gut rumänisch sprechende Leute, oder solche, die eine entsprechende Abstammung vorweisen konnten.

Im Juni 1940 verlangte Russland ultimativ von Rumänien, sowohl Bessarabien als auch die Bukowina abzutreten. Auf großen Druck Deutschlands und Italiens fügte sich Rumänien in dieses Ultimatum. Eine der Folgen davon war, dass Russland und das Deutsche Reich ein Abkommen trafen, dass Hitler noch vor dem Einmarsch der Russen in Rumänien die Deutschen umsiedeln sollte. Jeder, der einen deutschen Großelternanteil hatte, galt als Deutscher und somit als Umsiedler. Die Deutschen wurden nun vor die Alternative gestellt, entweder in das Land ihrer Vorfahren zurückzukehren, oder sich unter russische Herrschaft zu begeben.

Die Besitztümer wurden von Umsiedlungskommissionen für die Süd–Bukowina von reichsdeutschen Stellen inventarisiert. Allen wurde mit Fotos von Häusern, die wir in Deutschland erhalten sollten, die Umsiedlung schmackhaft gemacht. Der rumänische Staat zahlte das Vermögen der Deutschen mit Rohöl– und Benzinlieferungen an Deutschland ab.

Man war nun bereit gewesen, ein Land zu verlassen, das über Nacht fremd geworden und keine Heimat mehr war und keinen Schutz mehr gewähren konnte. Es war damals auch nicht ganz auszuschließen, dass sich die Verhältnisse in Rumänien noch weiter verschlechtern sollten. Die Umsiedlung fand allerdings auf einer freiwilligen Basis statt. Doch verließen fast alle Deutschen das Land. Aus der Bukowina umgesiedelt wurden insgesamt 95.770 Deutsche. Nach einer Volkszählung der Deutschen im Jahre 1941 lebten noch 7.295 Deutsche in diesem Land, also nur noch etwas mehr als sieben Prozent der ursprünglichen Zahl.

Besonders die älteren Menschen gingen mit schwerem Herzen aus dem Land, das mit dem Schweiß und der Hände Arbeit ihrer Vorfahren gerodet worden war. Denn es waren gerade sie, die zähen, anspruchslosen Böhmerwäldler, vertraut mit Arbeiten im Wald, die mit ihren Erfahrungen, ihrem Fleiß, ihrer Schaffensfreude einen keineswegs unbedeutenden Teil zur Urbarmachung des Landes beitrugen.

Die Jüngeren waren eher begeistert und glaubten, was die Umsiedlungskommissionen ihnen versprochen. Sie sollten immerhin bereitgestellte Höfe mit dem vierfachen Grund in Deutschland bekommen, die nach höchstens vier bis sechs Wochen Lageraufenthalt zu beziehen waren. Sie wussten ja auch, dass das enge Humoratal für sie keine rosige Zukunft aufweisen konnte. Die Rücksiedlung in das Deutsche Reich wurde dann bestens organisiert.

Am 28. November 1940 war der große Tag des Aufbruches in eine neue ungewisse Heimat, die der Führer für alle umsiedlungswilligen Auslandsdeutschen bereitgestellt hatte. Der erste Zug mit ungefähr 600 Personen, der Hälfte der Buchenhainer, fuhr los und ein paar Tage darauf folgte der zweite Zug mit den restlichen Landsleuten. Auf dem Weg zum Kirchplatz, wo die Sammlung stattfand, um dann zu Fuß bis zur Bahnstation nach Gura–Humora zu gehen, sahen die Abschiednehmenden noch einmal auf ihre Höhenzüge, auf die Steinberge und auf den umsäumenden Wald ihres so geliebten Dorfes. Oft standen Rumänen am Straßenrand und schüttelten den Kopf. Sie konnten nicht verstehen, dass die Deutschen fort gingen und fragten: "Wohin geht ihr Deutschen? Gefällt es euch nicht mehr in Rumänien?" Es war peinlich, ihnen kein konkretes Ziel zu nennen. Deshalb sagte einer: "Wir machen euch Platz, damit ihr euch besser ausbreiten könnt."

Die Sonderzüge führten uns Buchenhainer zuerst nach Österreich in die Steiermark und zwar nach Mautern und Kapfenberg, wo dann die Einbürgerung erfolgte. Der weitaus größte Teil der Buchenhainer wurde mit dem Vermerk "O" (Osten), ein geringer Teil mit "A" (Altreich) eingebürgert. So war es dann keine Überraschung, dass unsere neue Heimat im Osten des Reiches sein sollte. In den bereits eroberten polnischen Gebieten Oberschlesiens warteten ertragsreiche Flächen der polnischen Landwirte auf die baldige Bewirtschaftung.



Begrüßungsschild auf unserer Fahrt in das Deutsche Reich

Nach einigen Monaten wurden die Buchenhainer in Oberschlesien angesiedelt und nun hieß es: "Die Polen müssen aus ihrem Eigentum raus und die Deutschböhmern durften in Zukunft die Höfe als ihren Besitz betrachten". Nicht nur das! Die Polen haben nicht nur ihren Besitz verloren, sondern sie mussten von nun an auch noch unsere Dienstboten sein. Man durfte ihnen auch nur das geben, was vorgeschrieben wurde. Allerdings hielten sich unsere Landsleute nicht immer daran. Oft wurde ein Säckchen mit Getreide oder anderem für sie zur Seite gestellt. Was für ein großes Unrecht ist hier nur durch Adolf Hitler geschehen? Der Krieg tobte in dieser Zeit unaufhaltsam weiter. Unsere Männer wurden eingezogen und viele Frauen mit ihren Kindern und Greisen blieben zurück, um die Felder zu bewirtschaften. Per Gesetz bestand zudem auch noch eine Zwangsablieferung. Doch die neue Heimat sollte kein Glück für unsere Landsleute bringen, denn sie mussten im Januar 1945 flüchten, als Oberschlesien von den Russen bedroht wurde.

Viele unserer Landsleute kamen nach dem Krieg nach Bayern und schufen sich dort eine Heimat. Sie kamen eigentlich wieder in das Land, das einst unsere Urahnen vor vielen, vielen Jahren verlassen hatten. Andere Landsleute wurden quasi über ganz Deutschland verteilt und viele wanderten auch in die Vereinigten Staaten, Brasilien, Kanada und auch in europäische Länder aus und schufen sich jeweils dort eine neue Existenz.

Der Zweite Weltkrieg ging auch an Buchenhain nicht spurlos vorüber. Während der Rückzugsgefechte der deutschen Wehrmacht im Jahre 1944 besetzten deutsche Truppenverbände das Dorf und kontrollierten es kurze Zeit. Unter der damals größtenteils polnischen und slowakischen Bevölkerung Buchenhains gab es jedoch viele Kolaborateure mit den russischen Gegnern, was bei den deutschen Truppen immer wieder zu Toten führte. Dies wurde unserem Geburtsort dann zum Verhängnis. Das geheimnisvolle Verschwinden einiger Soldaten – viele wurden umgebracht – wurde schnell aufgeklärt. Deutsche Wegweiser waren verfälscht worden, so dass die deutschen Trupps den Russen direkt in die Arme geführt wurden. Um weitere Opfer zu verhindern, wurde der Befehl des kommandierenden deutschen Generals gegeben, die ganze Ortschaft zu vernichten.

Alle noch dort lebenden Dorfbewohner wurden aufgefordert, innerhalb von wenigen Minuten die Häuser zu verlassen. Diese Menschen packten schnellstens ein paar Habseligkeiten in Säcke und flohen in den Wald. Sämtliche Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude wurden dann mit Benzin übergossen und angezündet. Bald brannte das ganze Dorf lichterloh und weit sah man das Feuer lodern. Die Dorfbewohner, die hoch auf die Berge geflohen sind, mussten nun von oben aus zusehen, wie ihr Dorf eingäschert und somit vernichtet wurde.

So brannte unser einst so geliebtes Buchenhain am 1. Mai 1944 vollständig ab. Kein einziges Haus ist übrig geblieben. Auch das weiße niedliche Kirchlein wurde nicht verschont. Von ihr blieben nur die Mauerreste übrig, alles was aus Holz war, brannte ab. Später aber wurde das schöne Kirchlein mit viel Mühe nach den alten Plänen und Fotos wieder aufgebaut.

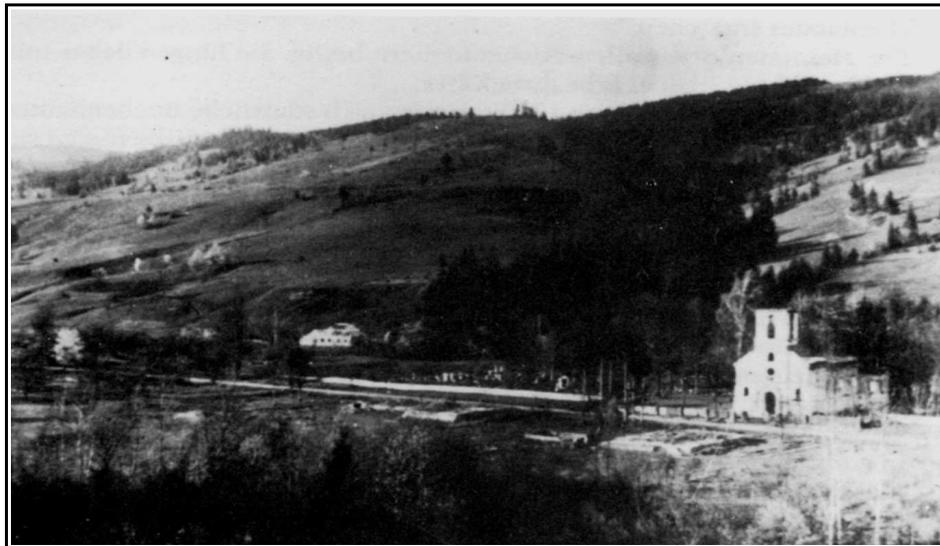


Buchenhain vor dem Brand und der Vernichtung

Inge Jordan schrieb in ihrem Buch "Die Auswanderung aus dem künischen Böhmerwald" so treffend:

Feuer und Rauchschwaden stiegen gen Himmel, als Buchenhain gegründet wurde,
Feuer und Rauchschwaden stiegen gen Himmel, als Buchenhain vernichtet wurde.
Heute errichten sich die Rumänen Häuser auf den Fundamenten, wo einst deutsche Häuser standen.
Heute bauen und ernten Rumänen auf jenem Boden,
den einst Böhmerwäldler im Schweiß ihres Angesichtes urbar machten.
Buchenhain gibt es nicht mehr, Buchenhain wurde restlos eingeäschert.
Kein einziges Haus blieb von dem damaligen Ereignis verschont.

Buchenhain wird heute nur noch in der rumänischen Landessprache **Poiana Micului** genannt.



Buchenhain nach dem Brand vom 1. Mai 1944

Um daran zu erinnern, dass Deutschböhmer dieses Dorf im Jahre 1841 gegründet haben und dort fast einhundert Jahre lebten, hat unser Landsmann Hermann Schuster, der ehemalige oberbayerische Bezirkstagspräsident, der auch diese Reise nach Rumänien leitete, eine Gedenktafel aus Marmor mit folgendem Text anfertigen lassen:

"Zum ehrenden Gedenken an die röm.-kath. deutsch-böhmischen Siedler, die um das Jahr 1835 in das Humoratal kamen, im Jahre 1841 Poiana Micului gegründet und hier bis zu ihrer Aussiedlung im Jahr 1940 gelebt haben.
Die Nachkommen"



Gedenkgottesdienst in der Kirche von Poiana Micului und Enthüllung der Gedenktafel am Donnerstag, den 14. August 2003



Segnung der Gedenktafel durch S. Exzellenz Bischof Petru Gherghel

Diese Tafel in deutscher und rumänischer Schrift wurde am Donnerstag, den 14. August 2003 von unseren Landsleuten in der Herz-Jesu-Kirche in Poiana Micului angebracht. Bei dem Festgottesdienst um 16.00 Uhr mit S. Exzellenz Bischof Petru Gherghel, dem kath. Pfarrer und weiteren geistlichen Herren aus der nächsten Umgebung wurde die Gedenktafel dann feierlich enthüllt und gesegnet.

Als die Glocken zum Festgottesdienst läuteten, kam es mir vor, als wollten sie auch alle unsere Landsleute in der weiten Welt grüßen, die fern ihrer ehemaligen Heimat sich durch die Umsiedlung in das Deutsche Reich und Vertreibung während des Zweiten Weltkrieges in Oberschlesien sowie auch in anderen Erdteilen sich eine neue Existenz aufbauen mussten.

Während der Messfeier brachte Landsmann Markus Heiden als Opfergabe eine lange, schön verzierte zehn Kilogramm schwere Kerze zum Altar, die der Bischof ebenfalls segnete und die heute den Altar ziert. Wir deutschen Gäste hörten auch erstmals die Klänge der Orgel, die Hermann Schuster den jetzigen Dorfbewohnern vor rund zehn Jahren gespendet hatte. Den schwierigen Transport damals hatte unter anderem auch Max Heiden übernommen. Der ganze Gottesdienst wurde sehr feierlich gestaltet. Man sang abwechselnd rumänische und deutsche Lieder. So manchen Personen stiegen beim gemeinsamen Schlusslied "Großer Gott, wir loben dich" Tränen in die Augen. Auch mir kamen die Tränen, denn schließlich war es die Kirche, in der ich getauft wurde.



Während der Messfeier passten nicht alle Menschen in die Kirche

Nach dem festlichen Gottesdienst fand noch ein gemütliches Beisammensein mit etwa dreihundert Dorfbewohnern statt. Dazu wurden neben der Kirche auf dem Friedhof Tische und Bänke aufgestellt. Die Einheimischen führten für ihre Gäste verschiedene alte Bräuche auf, sangen deutsche Lieder und hießen uns vor allem sehr herzlich willkommen. Besonders gefielen mir die Tänze der Kinder, die sich wirklich die größte Mühe gaben. Auch waren alle Häuser mit vielen Blumen geschmückt. Schon im Bus hieß es: "Poiana Micului steht bereits Kopf". Für diesen kleinen Ort war ja dieses Fest ein großes Ereignis, denn ein Bischof kommt nicht alle Tage zu Besuch. Es wurden gegenseitig Getränke und ein kleiner Imbiss gereicht. Wir brachten etliche Gulaschdosen und Getränke aus Deutschland für diese Feier mit. Auch hatte jeder von unseren Landsleuten Geschenke für die Dorfbewohner dabei. So konnten wir eine Zeitlang fröhlich und friedlich wie früher miteinander feiern. Früher haben die Menschen in dieser Gegend in gegenseitiger Harmonie und Verständnis gelebt, egal welche ethnische Herkunft sie auch hatten. Zusammen haben sie sowohl schöne als auch schlimme Zeiten durchlebt.

Vor der Feier hatten wir schon die Gelegenheit, unseren Geburtsort genauer zu betrachten. Der Bus fuhr uns durch das ganze Dorf bis zum Ende von Poiana Micului. Oft hielt der Bus und ließ die entsprechenden Landsleute aussteigen, die ihr ehemaliges Grundstück entdeckten. Neugierig waren sie alle, was auf dem Grundstück nun gebaut worden war. Ganz am Ende war dann mein damaliges Zuhause. Ich sah sofort das Brücklein, das über den Humorabach führte und von dem mir meine Mutter erzählt hat.

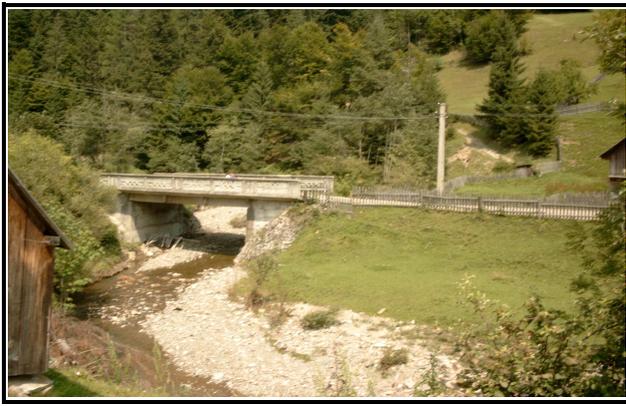
Nun saß ich auf der grünen Wiese, wo einst mein Elternhaus und meine Wiege stand und wo ich in Kindheitstagen fern der Heimat von einem Dorf träumte, das hinter den Bergen lag, so wie im Märchen "Schneewittchen hinter den Bergen bei den sieben Zwergen". Erzählungen von meiner Mutter, meinen Großmüttern, meinen Tanten und Onkels wurden in mir wach und in Gedanken bekam ich einen Film abgespielt, wie das Leben sich einst in diesem Ort abspielte. Auf unserem Grundstück stehen heute einige Schuppen. Draußen saß ein altes, sehr fröhliches und freundliches Mütterchen und wusch noch wie in alten Zeiten mit einem Ribbelbrett. Leider konnten wir uns mit ihr nicht verständigen. Meine Cousine Edeltraud, die ebenfalls als Nachbarin früher auf dem Grundstück wohnte und ich, beschenkten diese alte arme Frau besonders gern. Sie dankte es mit vielen Lächeln.



Unser damaliges Grundstück



Gegenüber unserem Grundstück



Das Brücklein, über das man erst gehen musste



" S' Gfölg," das Tor zur Dorfmitte

Wie sieht Poiana Micului heute aus? Nach den vielen Erzählungen habe ich mir das Dorf viel ärmer vorgestellt. Die Leute scheinen allerdings noch so zu leben, wie wir Deutsche früher. Gewiss ist die Uhr für diese Menschen etwas stehen geblieben. Das Leben dort ist nicht vergleichbar mit unserem heutigen Lebensstandard in Deutschland, aber seit dem Sturz von Nicolae Ceausescu im Jahre 1989 holt das Land langsam auf. So konnte man sehen, dass in der Bukowina bereits viele Straßen neu gebaut wurden und noch werden. Leider gilt dies noch nicht für die lange Dorfstraße durch Poiana Micului. Die Dorfstraße soll zwar in den nächsten Jahren erneuert werden, was wir Landsleute jedoch noch bezweifeln. Auch die Zufahrtsstraße von Gura-Humora aus befindet sich noch in ihrem alten Zustand. Die Busfahrt von Gura-Humora bis Poiana Micului war daher das reinste Abenteuer. Durch die vielen Steine auf der Straße wurden wir kostenlos hin- und hergeschaukelt.

Rumänien strengt sich an, da es in die EWG aufgenommen werden will. Alle Kirchen, die man in der Umgebung sah und besichtigte, sind innen wie außen schön hergerichtet. Auch die Kirche in Poiana Micului fand ich sehr schön. Mittlerweile hat das Dorf auch noch eine griechisch-orthodoxe Kirche.

Der Friedhof befand sich nicht in einem besonders gutem Zustand. Er ist besonders da, wo unsere Vorfahren ruhen, mit viel Gras überwuchert. Otto Hoffmann, der noch einzige dort lebende Landsmann, hat mich sogar vor Schlangen gewarnt. Ich entdeckte noch gut leserlich die Gräber meiner Großväter und Urgroßeltern. Die Gräber der Polen sind auffallend mit vielen bunten Plastikblumen geschmückt. Der neue Pfarrer will aber in Zukunft für einen ordentlichen Friedhof sorgen.

Es stehen nicht mehr so viele Häuser im Dorf wie früher. Die Landschaft ist einfach herrlich und auf der sieben Kilometer lang gezogenen Straße durch das Dorf begegneten uns nicht nur Leute und Kinder, sondern auch einzelne Pferde, Kühe, Ziegen, Schafe, Hühner usw. Die Häuser und Grundstücke sind weit die Berge hoch mit Zäunen umgeben, damit die Wildschweine nicht das Angebaute wegfressen. Nach Aussage eines Taxifahrers soll man vor kurzem in Poiana Micului Erdgas, Salz und schwarzen Granit gefunden haben. Vielleicht ist da wirklich etwas dran und es geht mit dem Ort bald bergauf. Wünschenswert wäre es für die Bevölkerung.

Alle Menschen, die uns begegneten, waren sehr freundlich. Trotz der Schwierigkeit dort zu leben, machten sie einen glücklichen Eindruck. Die Kinder kamen uns, in der Hoffnung etwas zu erhaschen, entgegen gelaufen. Gerne haben wir auch sie beschenkt. Als Lohn ließen sie sich fotografieren und lächelten freundlich.



Die schöne Landschaft und das Leben in Poiana Micului



Als das Abschiednehmen von Poiana Micului nahte, war ich etwas traurig. Gerne wäre ich noch geblieben, denn ich fühlte mich, als wäre ich zu Hause angekommen. Ich habe mich in diese herrliche Landschaft sofort verliebt und würde gerne wiederkommen. Wäre der Weg nach Deutschland nicht so weit, würden mein Mann und ich uns dort gerne ein Ferienhaus errichten, um immer in der Nähe meines Geburtsortes zu sein. Die Freundlichkeit der Menschen, ihre Zufriedenheit und die große Gastfreundschaft, mit der sie uns empfangen haben, werden mir noch lange im Gedächtnis bleiben.



Ganz rechts der noch als einziger lebende Landsmann Otto Hoffmann in Poiana Micului, links sein Haus

Nach diesem so ereignisreichen Tag in Poiana Micului besuchten wir am nächsten Tag den Wallfahrtsort Cacica. Auch dort fand ein festlicher Gottesdienst in der Basilika zur "Lieben Frau" mit dem Bischof und vielen Geistlichen statt. Wir alle waren etwas erstaunt, dass draußen um die Kirche herum die Beichten abgenommen wurden. Man konnte sozusagen an einem Beichtenden dicht vorbei gehen. Es war ein sehr großer Menschaufmarsch und links und rechts der Straße waren viele Verkaufsstände aufgebaut, wo es viel zu kaufen gab.

Auch besuchten wir noch die Dörfer Dumbrava und Cornu Luncii. In diesen zwei Dörfern siedelten sich früher auch einige Landsleute aus Poiana Micului an. In Dumbrava empfing uns eine Familie. Man soll es nicht glauben, sie hat gleich den ganzen Bus voller Personen zum Essen eingeladen. Ja, die Gastfreundlichkeit dort ist wirklich sehr groß.

Für den anderen Tag stand dann noch das Demokratische Forum der Deutschen in Buchenland in Gura-Humora auf unserem Programm. Auch dort wurden wir herzlich empfangen und gut bewirtet. Abends fand ein gemütliches Beisammensein statt, wo deutsche Lieder gesungen, Musik gemacht und getanzt wurde. Auch Max Heiden spielte Heimatlieder auf seiner Harmonika, wie auch abends sonst alle Tage zuvor.

Bevor wir uns Besucher auf dem Heimweg begaben, besuchten wir noch drei orthodoxe Heiligtümer, die zum Weltkulturerbe ernannt wurden, nämlich die Klöster Humora, Voronet und Moldovita.



Der Besuch der alten Heimat, in Moldaus schönster Ecke und das von Gott mit großer Schönheit gesegnetem Land – für die Mehrheit unserer Landsleute zum ersten Mal – wird den Teilnehmern dieser Reise daher unvergesslich bleiben.



Unsere Reisegruppe, die unser geliebtes Poiana Micului noch nicht vergessen hat